

Vom Ich zum Du

Autor(en): **Kappeler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **63 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723452>

Nutzungsbedingungen

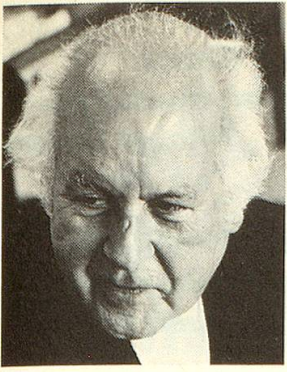
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ernst Kappeler:

Vom Ich zum Du

Ich möchte Ihnen heute zwei Briefe junger Menschen vorlegen, wie ich sie seit Jahrzehnten jeden Tag erhalte. Briefe junger Menschen, die ein Du suchen, weil sie zu einsam sind und selber nicht mehr weiterwissen. Sicher, die Mehrzahl hat ihre Eltern und sie könnten zu ihnen gehen. Aber gerade das tun nur wenige. Die Eltern sind ihnen zu nahe. Sie fürchten, dass man sie nicht verstehe oder sie sogar auslache.

So schreiben sie denn lieber einem Menschen, den sie gar nicht kennen und der weit von ihnen weg wohnt. Einfach einem, der irgendwo an seinem Tisch sitzt, seinen Brief liest, darüber nachdenkt und dann antwortet. Tausende von Briefen sind seit Jahren hin und her gegangen. Einen grösseren Teil davon habe ich in meinem Buch «Es schreit in mir» veröffentlicht. Aber immer wieder kommen neue, und immer wieder bin ich bedrückt, dass ich diese vielen Briefe lesen darf und keinen einzigen seinen Eltern weiterleiten kann, die vielleicht von den Sorgen des eigenen Kindes keine Ahnung haben. Ich darf das Vertrauen dieser vielen Jungen nicht missbrauchen, das sie mir geschenkt haben. Sie betteln meistens schon in ihren Briefen: Schreiben Sie mir aber bitte nicht nach Hause! Oder: Bitte ohne Absender auf dem Umschlag! Oder: Ihre Antwort darf nicht an einem Samstag ankommen, sonst liest sie der Vater.

Immer wieder steht in der Öffentlichkeit die gewalttätige Jugend im Vordergrund. Sie macht so grosse Schlagzeilen, dass die stilleren Sorgen, die nicht nach aussen aufbrechen, zugedeckt werden vom lärmigen Protest. In keinem der Briefe, die ich bekommen habe, steht etwas von Gewalt. Aber dafür viel mehr von mangelnder Liebe, von der Zuneigung, die ihnen fehlt. Von der Wärme von Mensch zu Mensch. Vom Ich zum Du.

Die äussere Gewalt kommt nur dann zum Ausbruch, wenn der junge Mensch nicht rechtzeitig ernst genommen wird. Wir müssten früher hellhörig und offen sein. Wenn die Türen einmal

verschlossen sind, dann werden sie eingeschlagen.

Ich lege Ihnen zuerst den Brief eines 15jährigen Mädchens vor. Er beginnt so wie fast alle, die ich bekomme.

Lieber E. K. Darf ich Dir Du sagen? Ich kann Dir so besser schreiben. Siehst Du, ich kann nicht mehr alles in mich hineinstopfen, ich muss es jemandem sagen. Sonst würde ich alles hinausschreien. Aber würde mich denn jemand hören? Ich habe Angst. Ich habe Angst vor der Gegenwart. Ich habe Angst vor der Zukunft. Ich fürchte mich vor dem Leben, aber auch vor dem Tod. Ich erschrecke vor der heutigen Jugend, obschon ich auch dazu gehöre. Also erschrecke ich vor mir selbst. Ist das Leben wirklich dazu da, dass man es einfach annimmt, wie es kommt? Die Zerstörungswut, den Terrorismus und alle Grausamkeit auf dieser Welt? Ist es dazu da, um in unpersönlichen Wohnblöcken zu leben, wo man einander auch Türe an Türe nicht kennt? Muss man die Tränen ständig hinter einer Maske verbergen, damit sie niemand sieht? Besonders die Eltern nicht, die glauben, es gehe mir gut? Ich habe keinen Ausweg. Hast Du ein wenig Zeit für mich?

Man müsste sich die Zeit nehmen. Geld haben die meisten genug, aber genügend Zeit hat fast niemand mehr. Wir müssten lernen, hinter das Schweigen unserer Kinder hinüberzuhören und nicht erst dann zu erwachen, wenn sie schreien oder Fenster einschlagen. Geld geben nützt nichts. Geld löst die inneren Zweifel nicht auf, es deckt sie nur zu. Geld ist wie eine Droge, die kurz ablenkt. Aber ein Heilmittel ist es nicht. Wir müssen zurück zur Liebe, die man nicht aus dem Geldsack herausnimmt, sondern nur aus dem eigenen Herzen.

Und nun noch ein zweiter Brief:

Lieber E. K. Meine Worte richten sich heute nicht an Dich, sondern an die Leute von Zürich, die ihr an mir vorbeigeht, als wäre ich Luft. Seht ihr denn nicht, wie sehr ich euch brauche? Manchmal bleibe ich mitten auf dem Trottoir plötzlich stehen in der Erwartung, dass sich irgend ein Mensch nach mir umdreht oder bei mir stehen bleibt. Einer, der sich um mich kümmert. Doch alle laufen an mir vorbei. Eine kalte, monotone Masse. Auch ihr, ihr Leute von der «Bewegung», die ihr doch vorgebt, gegen die menschliche Kälte in der Stadt anzukämpfen – glaubt ihr, Wärme zu bringen, indem ihr Brandsätze werft? Ihr seid genau so kalt wie die andern. Auch ihr überseht mich oder schaut hochnäsiger auf

mich herab, genau wie die biederen Geschäftsmänner, die von Bank zu Bank eilen. Vor lauter «kämpfen wollen» habt ihr jedes mitmenschliche Gefühl verloren. Ihr seht nur noch euch selbst. Alle andern sind Feinde. Wer kann mir denn helfen, noch an Freundschaft und Liebe zu glauben? Wird mir jemand den Lebenswillen schenken, um den Sommer noch abzuwarten? Ich frage die Zufriedenen und die Unzufriedenen. Ich frage sie alle.

Jasmin P.

Wer gibt dem 15jährigen Mädchen eine Antwort? Wer steht einen Augenblick bei ihm still und schenkt ihm ein wenig von der eigenen Zeit? Wir verlieren ja nichts, wenn wir sie weitergeben an andere, die sie nötig haben. Im Gegenteil. Sie kommt nachher doppelt zu uns zurück. Nehmen Sie sich Zeit!

Ernst Kappeler

Zitate

**Ehre die Alten,
verspötte sie nie,
denn sie waren wie du,
und du wirst wie sie.**

**Der moderne Mensch in seiner
Grausamkeit hat ein elftes Gebot
erfunden: Du darfst nicht alt aussehen.**
Michel Simon

**Es ist ein Gesetz im Leben: Wenn sich
eine Türe schliesst, dann öffnet sich eine
neue. Doch zwanghaft schauen wir auf
die geschlossene.**

André Gide

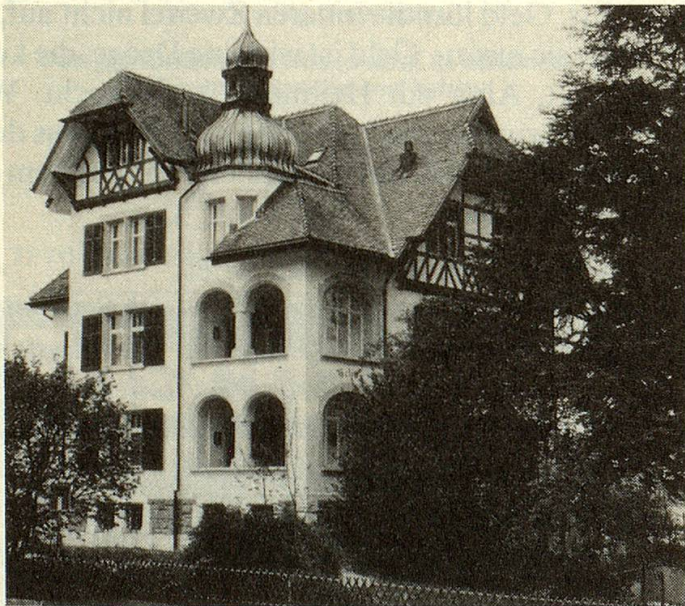
**Es ist unglaublich, wieviel Kraft die
Seele dem Körper zu leihen vermag.**
Wilhelm von Humboldt

**Wenn dein Alltag dir arm scheint,
klage ihn nicht an – klage dich an,
dass du nicht stark genug bist,
seine Reichtümer zu rufen.**

Rainer Maria Rilke

**Wo Gott Dich ausgesät hat, dort sollst
Du blühen.**

VILLA HELIOS



**Privates Alters- und
Pflegeheim
CH-9400 Rorschach SG**

Tel. 071/41 58 55

Die alte Jugendstilvilla wurde mit viel Aufwand und nach den neuesten Erkenntnissen in ein Alters- und Pflegeheim umgebaut. Trägerin ist eine private Stiftung.

Parkähnliche Umgebung, rollstuhlgängig, familiäre Atmosphäre (18 Betten), individuelle pflegerische Bedienung, Diätküche.

Wir haben auch einige Betten für
Feriengäste reserviert!

Wir haben noch Plätze frei.
Bitte erkundigen Sie sich.